

Gestinnungen angemessen, daß Sie etwas so bedeutendes für die Kunst thun, und als einen Beweis, daß man so etwas in solchen Umständen thun muß, hinterlassen. Durch die Art, wie Sie es thun, und durch die Wahl der Gegenstände verbindet es sich mit Ihren individuellsten Ansichten, und es liegt endlich etwas Edles, Schönes, Ihrer vor allen Andern Würdiges darin, so wie Sie auch in Nassau gethan haben, Privatwohnungen nicht bloß nach Bequemlichkeit und Mode mit vergänglichem Schmuck, sondern mit dauernden Kunstwerken, zum Ausdruck tieferer Gefühle oder zum Andenken an große Ereignisse auszustatten. Lassen Sie also keinem Zweifel Raum. In vier Jahren steht der Saal vollendet da, und der Himmel wird einen Mann, wie Sie, der, so lange er lebt, Vielen zum Trost und zur Kräftigung dasteht, noch viel länger, als diese wenigen Jahre erhalten.“

Dreizehnter Abschnitt.

Nassau.

Ende April bis 4ten August.

Die Reise führte von Cappenberg durch das Herzogthum Westphalen, wo Stein den Grafen von Westphalen besuchte, nach Cassel, auf Homberg. Hier verweilte er einige Zeit bei seiner Schwester und ging dann nach Nassau. Hier setzte er sich wieder mit Dr. Böhmer und der Centraldirection in Verbindung. Vor Allem nahm er auf Verstärkung der Einnahme Bedacht. „Sollte, schrieb er am 29sten April an Dr. Böhmer, Herr v. Lerchensfeld und Overcamp nicht von dem für alles Gute und Edle so empfänglichen König von Bayern einen Beytrag erwürken können — durch die Verlegung der Universität von Landskuth nach München, und die Verbindung der Universität mit der Academie der Wissenschaften kann ohnehin bey dem Studienfonds ein Bedeutendes erspart werden. Die Fortsetzung der Arbeiten in Italien und Paris ist sehr zu wünschen. . . . Hat Herr v. Carlowitz seinen Bericht an den König v. Sachsen abgestattet? Die Bekanntmachung der Schriftproben so Herr Dr. Berg beabsichtigt ist gewiß höchst nützlich. Auf die von Ihnen beabsichtigte Fortsetzung des Fichard'schen Archivs bitte ich für mich zu subscribiren und Herrn v. Fichard mich freundlich und bestens zu empfehlen.“ Aus Hannover kamen Nachrichten über den Fortschritt des Drucks, so wie

Vorschläge über den Inhalt des 2ten und 3ten Bandes der Monumenta und die Fortsetzung der Römischen Arbeiten Er antwortete:

„Nassau, den 6ten Mai. E. W. Schreiben dd. 30sten m. pr. benachrichtigt mich von dem Fortgang des Drucks des 1sten Bandes, der so weit vorgerückt ist, daß man bald die Freude haben wird, ihn erscheinen zu sehen — hoffentlich wird dieses vortheilhaft auf die Belebung der Theilnahme wirken.

Sehen wir daß die Arbeiten des Herrn Röstell unserer Erwartung entsprechen, so finden sich vielleicht Mittel sie auf eine angemessene Art zu belohnen — Ich erwarte von Ihnen eine nähere Veranlassung um an Herrn Grafen v. Münster bey seiner Ankunft auf dem festen Land zu schreiben.

Die zu dem 2ten Band angegebenen Materialien scheinen mir recht gut gewählt — da Sie für den 3ten Band Luitprand u. s. w. bestimmen, welchen Platz werden Sie denen früheren Schriftstellern Ibatius, Isidor, Marcellin ic. und denen Merowingischen Geschichtsquellen — diesen weisen Sie wohl den vierten Band an?

Von Prag ist mir weiter nichts zugekommen, ich wünschte sehr daß Herr Abbé Dobrowsky seine Arbeiten über Jorandes abliefern würde — er ist alt, und könnte durch längere Verzögerung die Sache ganz unterbleiben. Von Herrn Prof. Richter vernehme ich auch nichts. —“

Zugleich schrieb er

An den Erzbischof von Cöln.

„Im Vertrauen auf die bedingte Zusage so E. Erzbischöfliche Gnaden in Ihrem s. v. Schreiben dd. 6ten m. pr. so geneigt waren mir zu geben, einer fernern Unterstützung für die Ausgabe der Deutschen Geschichtsquellen, übersende ich Abschrift eines Briefes des Herrn Dr. Perz dd. 30sten m. pr. über den Fortgang des Unternehmens — den bald vollendeten Druck des ersten Bandes, die Vorbereitungen zum 2ten und 3ten — die Fortsetzung

der Arbeiten in Rom u. s. w. Ich wünschte E. Erzbischöfliche Gnaden theilten diese Correspondenz Herrn v. Landsberg durch Herrn v. Olfers mit, der ihn zur Fortsetzung seiner Beyträge zu bewegen, daraus Veranlassung nehmen kann.

Die Vorgänge in Frankreich sind wenig erfreulich, das Treiben einer fanatischen Partey um die Jesuiten wieder herzustellen, die Anstellung eines ihrer erklärten Anhänger zum Erzieher des Thron-Erben, die Geistlosigkeit des Ministeriums, das sich nicht bestrebt durch die fehlende Provinzial- und Communal-Einrichtungen dem Beamtenwesen Maasß und Ziel zu setzen, die Gleichgültigkeit womit in der Deputirten-Kammer die wichtigsten Angelegenheiten behandelt werden, alles dieses ist höchst widrig zu erblicken. Besitzen E. Erzbischöfliche Gnaden Montlosier und Pradt sur les Jesuites? — ich kann sie Ihnen mittheilen.

Wir sehen einer sehr lebhaften Babezeit entgegen, der Erscheinung J. K. S. der Kronprinzess in Ems, welche eine Veranlassung seyn wird, zum Besuch des Lahnthals durch E. Erzbischöfliche Gnaden.

Unter denen Gegenständen womit der zukünftige Niederrheinische und Westphälische Landtag sich beschäftigen wird, ist gewiß der wichtigste die Städte-Ordnung und Communal-Verfassung. Der ao. 1808 für die damaligen Bestandtheile der Preussischen Monarchie erlassenen liegt eine sehr wohlthätige Hauptidee zu Grund, Belebung des Gemeinns, durch Theilnahme der Gemeinde an den Gemeinde-Angelegenheiten — Nach dem Urtheil verständiger Männer ergab die Erfahrung zwey Mängel, besonders in den kleinen Städten,

Eindrängen der rohen ungebildeten Classe in die Zahl der Stadtverordneten,

starres Gegeneinanderstehen der Stadtverordneten gegen den Magistrat, da ein Bindungsmittel zur wechselseitigen Einwirkung fehlt —

Wie ist diesem nun abzuhelpfen?

Dem ersten durch Bestimmung gewisser intellectueller moralischer und technischer Eigenschaften zur Aufnahme in die Bürger-schaft —

durch Erhöhung des Vermögen=Census zum Wahlrecht, und Wählbarkeit. —

Aber um dem zweiten Mangel abzuhelpfen, was ist da zu machen?

Hierüber erbitte ich mir E. Erzbischöflichen Gnaden Meynung, auch wünschte ich eine Nachricht über die Reichsstädtische Verfassungen von Cöln und Aachen zu erhalten.

Es heißt Herr Radenberg sey auf die ihm zustehende Stelle gesetzt, und in die Ober=Rechen=Kammer gewiesen, und das stöhrende Machwerk einer General=Controlle sey aufgehoben — die Verschwendung rührt ja nicht vom Finanz=Minister her, denn er hat ja nur den geringsten Theil der Ausgabe zu leiten, die großen Massen sind dem Kriegs=Minister u. s. w. anvertraut, diese Ausgaben zu prüfen, zu beleuchten ist der Finanz=Minister hinreichend, und schon durch seine Verpflichtung für Anschaffung der Geldmittel zu sorgen, berufen und hinlänglich interessirt es zu verhindern, daß seine Lage nicht durch Steigerung der Geldbedürfnisse erschwert werde.

Mit der größten Verehrung und unwandelbaren Anhänglichkeit
St.

Ich nahm meinen Weg nach Cassel durch das Herzogthum Westphalen, besuchte Graf Westphalen in Laer, und passirte unter den Canonen von Canstein, das sehr hübsch liegt.“

Die Verpflichtung sich der landständischen Geschäfte vorzüglich anzunehmen, ward durch die förmliche Ernennung zum Landtagsmarschall verstärkt. Der Ober=Präsident v. Wincke hatte neben ihm den Grafen Meerveldt und Grafen Mengersen vorgeschlagen,

aber nachdrücklich geltend gemacht, daß nur Steins Ernennung die richtige seyn werde.

Stein empfing die Königliche Cabinetsordre:

„Ich habe Mich bewogen gefunden, Sie zum Landtags= Marschall des bevorstehenden ersten Westphälischen Provinzial= Landtages zu ernennen. Indem Ich Ihnen solches hiermit eröffne, wünsche Ich, daß Sie in dieser Ernennung einen Beweis Meines Vertrauens erkennen und deshalb die Ihnen übertragene Stelle gern übernehmen mögen.

Potsdam den 17ten Mai 1826. Friedrich Wilhelm.“

Stein erwiderte:

„Mit ehrfurchtsvollem Dank nehme ich die mir von E. K. M. unter dem 17ten May allergnädigst übertragene Stelle eines Landtag= Marschalls bey dem bevorstehenden Westphälischen Landtage an als einen Beweis des Allerhöchsten Vertrauens, und werde mich nach meinen wenigen Kräften ernstlich bestreben, ihm möglichst zu entsprechen.“

Zu seinem Stellvertreter ward zuerst Graf Meerveldt, und als dieser ablehnte der Geh. Reg.=Rath v. Korff ernannt.

Stein meldete dieses dem Oberpräsidenten, dem er seine Theilnahme bei dessen häuslichen Verluste zu bezeugen hatte. Wincke erwiderte:

„Keine erfreulichere Kunde hätte mir werden können, als die durch E. E. verehrliche Benachrichtigung von 23sten v. M. mir gewordene, von Hochderoselben Ernennung zum Landtagsmarschall, die so schnell mir selbst unerwartet war. — Mein sehnlichster Wunsch findet darin seine Befriedigung und ich bin nun nicht nur beruhigt über den Erfolg des Landtages, sondern zugleich überzeugt, daß der gute Geist, welcher auf demselben sich aussprechen und ausbilden wird, auch über alle folgenden sich ausdehnen werde. Auch ist die Freude über diese Ernennung allgemein, und versichert

E. E. daß ehrenvolles Vertrauen Ihnen überall entgegenkommen wird.“

Der Erzbischof von Köln bezeugte gleichfalls seine Freude (5ten Juni):

„E. E. muß ich aus Herzensdrang meine lebhafteste Freude darüber äußern, daß Westphalen beim Ausleben der Provinzialstände-Versammlung Sie, verehrter Freund und Gönner, als Landtagsmarschall verehrt wird. — Gestern erhalte ich von dem Herrn Oberpräsidenten v. Vincke Exc. die frohe Botschaft mit der Bemerkung, daß erst im Herbst die Ständeversammlung in Münster stattfindet. — Nun wird die Ständeversammlung in Münster umfassend in den Gesichtspunkten, und umsichtig in den Mitteln zum Zwecke auftreten, auch der Grund zur Entwicklung eigentlich ständischer Verhältnisse für die Zukunft gelegt werden, Kräfte werden geweckt, passives lethargisches Benehmen, bey einem großen Theile der Einwohner, durch Fürsorge des Krummstabs früher verwöhnt, noch vorherrschend, wird aufhören, — es gilt ein neues zeitgemäßes Leben, E. E. hoher neuer Beruf ist Ihrer würdig, der Gegenwart und Zukunft erspriesslich — dazu sage ich dann ein herzliches Amen. —“

Stein antwortete

dem Erzbischof:

„9ten Juny. In dem Antheil welchen E. Erzbischöfliche Gnaden an der mir geschenehen Uebertragung der Stelle eines Landmarschalls nehmen, und in der Art wie Sie diesen Antheil ausdrücken, erkenne ich den alten seit so vielen Jahren, so mannigfachen Verhältnissen bewährten Freund, sein Urtheil ist zu nachsichtig, seine Erwartungen zu gespannt.

Die Königlichen Propositionen werden die Ablösungs-Ordnung, Einführung der Städte-Ordnung, Gewerbepolizey, Handelsbeschränkungen, betreffen, auch die Freiheit

der Rheinschiffahrt, alles Gegenstände von der größten Wichtigkeit — ich hätte sehr gewünscht, über diese Gegenstände mich mit mehreren verständigen Männern in den großen Städten der Rheinprovinzen zu besprechen und zu berathen — da sie ein allen Provinzen gemeinschaftliches Interesse betreffen, und bitte ich daher E. Erzbischöfliche Gnaden Dero Aufmerksamkeit ihnen auf einige Augenblicke zu widmen.

Mit großem Unwillen vernehme ich daß Fürst H — sich um die Landtags-Marschallstelle in den Rheinprovinzen bewirbt, er ist durchaus dazu unfähig und ihrer unwürdig, durch Unwissenheit, Flachheit, und ein der Trivoltät, Niederträchtigkeit und der gemeinen Intrigue gewidmetes Leben, durch seinen dummen Geld- und Abelftolz wird er die übrigen Stände kränken und erbittern —

Zu wünschen ist es, daß die Wahl auf den Fürsten von Neuwied und Graf Spee falle, beydes rechtliche, achtbare Männer —

Man schreibt von Frankfurt, der König von Baiern habe nach München als Professoren der neuen Universität, Arndt und Görres berufen — haben Sie hiervon etwas gehört?

Ich freue mich sehr E. Erzbischöfliche Gnaden bald in Ems zu sehen — noch mehr, würden Sie mein demüthiges Dach in Raffau besuchen —

Das Erzbischöfliche Circular über die Wallfahrten finde ich in seinem Inhalt und seinem Ausdruck ganz vortrefflich, ernst, würdig, eine kirchliche Sprache, den Mißbrauch auf eine schonende Art untergrabend.

E. Erzbischöfliche Gnaden Beschwerden über das Departement der Erziehung und Cultus sind sehr gegründet.

Für die fernere Unterstützung der Quellen-Schriftsteller empfangen Sie meinen innigsten Dank, leider ist bey den meisten auri sacra fames viel lebhafter als der Durst nach Wissenschaft.“

Der Verkehr mit Gagern ward während des Sommers erneuert. Die Nähe von Hornau, die Schriften worin Gagern

Steins politische Thätigkeit in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hatte, persönliches Wiedersehen, und die politischen Ereignisse trugen dazu bei dem Briefwechsel eine große Lebhaftigkeit zu geben. Gagerns Beurtheilung des Wiener Congresses und der dortigen Wirksamkeit Steins konnte diesen nicht befriedigen, da jenem die Einsicht in den innersten Kern der Verhandlungen versagt war. Es bleibt eine befriedigende Erinnerung, daß ich am Ende Augusts 1852 bei einem Besuche in Hornau, aus dem Munde des 87jährigen geistvollen Greises noch kurz vor seinem Ende den Ausdruck seines Wohlwollens und der Zufriedenheit mit der Schilderung des Congresses und der Pariser Verhandlungen vernehmen konnte.

Gagern an Stein.

„Hornau 16ten April 1826. Niemals habe ich mehr als heute die Feder mit einem gewissen Zagen an E. E. ergriffen!

Der zweite Theil — von mein Antheil an der Politik, ist erschienen. Es war Pflicht und Neigung ihn E. E. zu übersenden.

Und doch wie kann ich mir bergen — wie konnte ich in der Geschichte des Wiener Congresses verbergen, daß wir dort ganz verschiedener Meynung in essentialibus waren?

Wie habe ich nicht gestrebt die lautere Wahrheit zu sagen? Wie habe ich mich nicht bestrebt, zugleich E. E. die gewohnte mit mir selbst verwebte Huldigung darzubringen? Und konnten — wo wir verschiedene Wege gingen — nicht die edelsten Triebfedern dennoch in unsrer Brust walten? Und wenn etwas menschliches, positives, wenn die Gewohnheit Einfluß nahm, war es nicht der bloße Zufall, daß E. E. von Jugend auf in Preussischen Verhältnissen, Pflichten sich illustriert hatten; und mich Geburt und Schicksal dem Reichsverband und einem kleinen Staat, dem Nauffauischen Haus — zutheilte?

Und ob gleich finaliter mehr in meinem Sinn entschieden wurde, — so wird doch Character und Consequenz dem Willen E. E. mehr eigen bleiben — und die verstimmtten Zeitgenossen tadeln nur allzu heftig, daß wir grade das Uebelste getroffen haben. Was ich selbst ni froid ni chaud nenne.

Ja man wirft zu harte Steine auf diesen Wiener Congress. Und niemand fand noch für gut sich zu rechtfertigen? War es böses Gewissen, Stolz, dédain, üble Laune, Scheue für dem Licht? Sit ut sit; ich habe das Eis scharf gebrochen. Es wird schwer seyn zu beweisen, so war der Gang nicht; wenn schon die ächten Protocolle der vier und fünf Mächte, — oder die Vertrauten Alexanders noch mehr Licht anzünden können. Nur der Fürst Metternich wird nicht besonders mit mir zufrieden seyn. Aber das wird noch ganz anders ausfallen, wenn ich an die Geschichte und Lage des Bundestags komme!

Möchte es doch für E. E. Reiz seyn, zu berichtigen was Ihnen so vorkommt! Selbst oder durch mich! Ich will gewiß treuer Ueberlieferer seyn! —

Die Leidenschaften der Menschen werden immer aufgeregter, und das ist der falsche Wahn — daß das Schweigen der Klugen heilend oder gedeihlich sey. Das ist es eben, was die Irritation oder das Mißtrauen unter den Besten am meisten befördert und alimentirt! —

Und Missolunghi! und Capo d'Istria! Wer ist dann an Bernstorfs Stelle bestimmt? Nur nicht lang den Pfaffen, der jetzt dort referirt! Es wäre nur ein Mitglied mehr in der Berliner Samarilla. Kraft gehört dorthin; und nicht solche dorloteurs.

Nachdem ich zu München in Familien-Angelegenheiten gescheitert hatte, wollte ich doch nicht so den malcontenten spielen, und wie ein bey — Hund weggegangen seyn; sondern ich habe an den König geschrieben. Variarum könnte ich wie Cassiodor betiteln. Mit Lob habe ich auch Tadel verwebt, und das formell

angekündigt. Mißfällt das, so lassen Sie es unbeantwortet. Er hat mir aber eigenhändig incl. der Adresse geantwortet, gedankt, und sich Lob und Tadel ausdrücklich ausgesprochen. Ich werde den Faden nicht abbrechen.

Mich dünkt er thut Unrecht seine Straßen Bar sur Aube, Brienne zu benennen. Es ist zu spät! Damit wird er seine Bayern nicht germanistren.

Uebrigens höre ich Lob von Lerchenfeld. Womit trägt dann dieser König zu den Scriptoribus bey? Und trägt er bey? — Habe ich Ihnen gesagt, daß Moriz Fürstenwärther todt sey!

Den Minister Marschall hat der Schlag dreymal an einem Tag gerührt. Doch soll er sich erholen. Aus Weymar schreibt man mir, daß 114 Generale und an 1000 Offiziere in Rußland schon verhaftet seyen! Dort schläft man nicht auf Rosen.

Wann besuchen Sie Ihre Rosen an der Lahn, mit der Rose Therese? Mich auf alle Weise empfehlend
H. v. G."

Stein an Gagern.

„Nassau den 1sten May. G. G. verschulde ich eine Antwort auf zwey Briefe einen dd. 8ten März den andern dd. 16ten April.

Ueber ihren Inhalt wollen wir mündlich ausführlich sprechen; unterdessen werde ich wohl den 2ten Theil des Antheils an der Politik gelesen haben, da ich ihn vor Kurzem vom Buchbinder zurück erhielt.

Vorläufig bemerke ich nur, daß mein Wunsch, Preußen gestärkt und vergrößert zu sehen, nicht aus einer blinden Anhänglichkeit an diesen Staat floß, dessen Fehler mir sehr wohl bekannt waren — sondern aus der Ueberzeugung, daß die Zerstücklung Deutschland schwächt, um Nationalehre und Nationalgefühl bringt, es unfähig macht zu einer staatswirthschaftlichen Verwaltung, und den Einzelnen, indem es ihm einen der Hauptträger der Sittlich-

keit die Vaterlandsliebe entzieht, herabwürdigt; hierzu kam der, dem reichsunmittelbaren Adel angeborne und aus seinem Kampf mit Territorial-Hoheit fließende Haß gegen die Fürsten, die man als Unterdrücker und Usurpatoren ansah; so war es wohl natürlich daß ich die Erhebung einer Macht wünschte, die einmal bestand, und die mit dem Glanz eines großen politischen Ruhms umgeben war.

Was die Freunde der Zerstücklung bewürkt haben, das lehrt die Erfahrung — nach Abzug zweyer großen Mächte und 4 Freystädte, haben wir 28 kleine Monarchien, 28 kostbare Höfe, 28 Gesetzgebungen, 28 Zoll-Cordons u. s. w.

Indem ich einen Blick in die Hefte warf, fand ich, daß Sie als Grund meiner Abneigung gegen den Staatskanzler angaben, seine Vernachlässigung des Preussischen Interesse in Kalisch, Paris und Wien — Daß er es in Paris übersah, davon bin ich nicht allein überzeugt, sondern die Oesterreicher und Franzosen, so ich darüber sprach; in Kalisch kam alles auf den Kampf mit Napoleon an; in Wien verwickelte sich die Sache durch die Polnische Angelegenheit, durch das Gebell der kleinen Fürsten, die in Paris in gar keinen Betracht kamen. Meine Abneigung gegen den Staatskanzler beruht aber nicht auf einer einzelnen Thatfache, sondern auf seiner Lasterhaftigkeit, seiner scandalösen Lieberlichkeit, wodurch er zur schlechten Gesellschaft hingezogen wurde; seinem Stolz der ihn veranlastete, alle tüchtige selbständige Männer von den Geschäften zu entfernen und mittelmäßige oder nichtswürdige zu wählen, seine Falschheit die verhinderte daß er nie eine dauerhafte Freundschaft knüpfte, seiner Verschwendung des öffentlichen Vermögens, seinem Leichtsinne und Oberflächlichkeit, da er nichts Gründliches kannte.

Der König von Bayern giebt nichts zu den Scriptoribus; ich wünschte er gäbe auf einige Jahre jährlich 1000 Fl., um die Arbeiten in Rom und Paris fortsetzen zu können. Schlagen Sie

es ihm vor, er spart durch die Verbindung der Universität zu Landshut mit der Münchner Academie.

Fürstenwärtner hat sich ersäuft, in einem Anfall von Schwermuth.

Haben Sie nichts neues von Rosen? —

In der Hoffnung Sie bald hier zu sehen R. v. St.

Was ist an Ludens Geschichte der Deutschen?"

Gagern an Stein.

„5ten May. Willkommen, dreimal willkommen an der Lahn. Aber ich hätte C. C. nicht oder nicht so früh erwartet, — wegen jenem Landtag, wo ich Ihre Würksamkeit erwartete. Sie schweigen davon ganz!

Mehr noch schmerzt es mich, daß Sie Ihrer Töchter und Ihrer verständigen Gesellschafterin gar nicht erwähnen! Sie gehören essentiell in meinen Ideenkreis von Liebenswürdigkeit, — Nassau — und dem Wohlergehen C. C.

Bey jenem Landtag fällt mir ein, daß der bekannte Geheime Cabinetrath Rehberg mir mit einem sehr höflichen Begleitschreiben sein Werk oder opusculum über den Hannoverschen Gang der Dinge seit der Herstellung oder 1814, gesandt hat. Er verbreitet sich besonders über diese constitutionelle Fragen, und die Schwierigkeiten die sie dort gefunden haben. Obgleich der Mann gleich mir Einsiedler und à coté des affaires ist, so spricht er doch ganz im Sinn des Gouvernements, und rechtfertigt wenigstens das Geschehene; wovon er wahrscheinlich pars magna fuit. Die sesquipedalia verba zu meinem Lob nahm ich mehr pro stylo; aber sehr angenehm war es mir wahrzunehmen, daß man dort besonders aufmerksam war, auf alles was ich zu Darmstadt gethan und gesagt habe.

Es liegt auch allerdings in meinen Planen, im vierten Theil meiner mémoires — alles Behufige, was ich am Bundestag

oder dort gesagt habe, abzudrucken, und mit Einleitung und Commentar zu versehen. —

Möge nur der zweite Theil Gnade vor Ihren Augen gefunden haben. Von allen verständigen, geistreichen, kernhaften Briefen die ich von C. C. besitze, ist unstreitig der letzte der viel-sagenbste; die Perle! Alles das habe ich gefühlt, vollkommen mitgeföhlt; anerkannt noch gewisser; nur nicht die nahe Möglichkeit gesehen. Die Mitwelt und die Nachwelt werden entschieden auf Ihrer Seite seyn. Allein, wenn es von der dritten Person so gilt, mußte ich mir wohl zuförderst selbst sagen: speak of me as I am. — Möchten doch C. C. zu umständlichen Bemerkungen veranlaßt seyn! A toute sauce, in welcher Gestalt sie zu Tage gefördert würden, wären sie der Geschichte, den Zeitgenossen, Allen, von höchster Importanz!

Ich habe freilich nicht alles gewußt, — schwerlich alles richtig angesehen. Davon fand ich noch gestern einen Beleg im Journal des débats, Art. Odessa; und wahrscheinlich von Cha-teaubriant selbst, der inspectis tabulis es wissen konnte. Er behauptet also bestimmt, am Wiener Congreß schon sey von Moldau und Wallachey die Rede gewesen; und Alexander habe sich darüber alle Einmischung oder Einsprache verboten.

Nach allen meinen Nachrichten ist das jetzt sehr auf dem Tapet. Nicolaus soll sich darüber, anfangs, viel friedlicher geäußert haben; nachher aber die Ueberzeugung geschöpft, daß er, als mit seiner eignen Sicherheit unvereinbarlich, nicht dabey verharren könne! Alles das hängt auch von vielen Seiten sehr zusammen!

Aus Potsdam schreibt man mir:

„Aus Rußland wirst Du wohl von den zurückgekehrten Gesandten — — partic. erfahren haben. Hier sagen sie, das Andenken an Alexander sey bey hoch und niedrig gar nicht so gesegnet als es uns die Zeitungen machen. Durch die eingeföhrt

Militair-Colonien, castra stativa, habe er alles gegen sich erbittert.

Ueber die Untersuchung il faudra passer l'éponge, denn die schuldige Zahl sey Legion. Täglich haben Cosaken Schlitten voll eingebracht; so in Moscau. Nicolaus der angebetet wird, und sich bey der Catastrophe totus teres genommen hat, wird doch sehr auf seiner Hut seyn müssen.

In Petersburg herrscht Aftatischer Luxus. Davon specialia — 400 Equipagen des Hofes alle Tage im Gebrauch.

Dabey aber fängt Nicolaus einen sehr geregelten Haushalt an. — —

Man sagt unser König geht nach Preußen, und kommt dort mit Nicolaus zusammen. Letzterer verbittet sich die Einmischung in seine Angelegenheiten. — —

Hier (also Potsdam) wird dicht an dem Thor ein russisches Dorf, Militair-Colonie in nuce — gebaut; und kostet doch 50,000 Rthlr. ""

Das letzte verstehe ich nicht, — die Militair-Colonie wird wohl aus der Imagination hinzugesetzt seyn!

Sollte sich indessen die Erde spalten — etwa wie zu Wien — so würde wohl das Allianzsystem wieder dasselbige seyn!!

Metternich mag in dem Augenblick wenig wissen, a quel saint se vouer! Der Donau-Ausfluß ist eine gewaltige Brille! Und die Ungarn! Si parva licet componere magnis — wie ich den Ehrenmann neuerlich sehr direct angegriffen habe, werde ich mündlich referiren. Es betrifft die Deffentlichkeit der Verhandlungen am Bundeſtag!

Lerchenfeld soll dort guten Fuß gewinnen. Dem Könige seinem Herrn die Quellenſammlung zu empfehlen, werde ich also bald Anlaß nehmen. Ich meine E. E. gesagt zu haben, daß er mir neuerlich sehr artig geantwortet habe.

Ich bin im Begriff nach Sibirich zu gehen; à mon corps

défendant. Es ist jedoch durchaus schicklich. Den Gallatag habe ich einstweilen vorbey gehn lassen. — Der Herzog schien mir an sich gar nicht abgeneigt, sich mit E. E. wieder auf guten Fuß zu setzen. Nur der modus ist schwer!

Alsdann habe ich ein anderes crève-coeur. In dem Augenblick, als ich in Folge des Ablebens meines Vaters meine Geschwister zu mir nehmen wollte, erkrankte meine Schwester. Und da es Wunden am Fuß sind, die Person auch schon alt, kann es sehr langwierig seyn, und brüderliche Pflicht ruft mich dahin. Sie war von jeher wahres Original aber voll Geist und Seele, womit sie eine Menge ridicules de vieilles filles wieder zudeckte.

Rosen habe ich allerdings wieder mancherlei, aber ich weiß nicht, was dort ist oder abgeht. Dann ist jetzt nicht die Zeit zum oculiren; sondern um Johanni. Unter andern habe ich eine Rosa Thea, die in Wahrheit nach Thee riecht, und so stark als deutlich. Ich werde darauf bedacht seyn, und damit eine andere, kleine zwar aber niedliche, weiß-bläuliche, stark so nünanzirte, verbinden. Sie heißt so etwas wie Diana! Manche werden bey mir erst vor Johanni blühen, und von den besten werde ich mit den Pfropfreisern aufwarten.

Nachdem E. E. den ersten Theil der National-Geschichte über Verdienst gelobt haben, hätte ich doch vernehmen mögen, ob Thl. II. nicht darunter geblieben ist. Ich hatte freilich die großen Alten nicht mehr zur Seite und zum Firniß! Und darum konnte ich nicht zur Kunst kommen kürzer zu seyn. —

Ludens Geschichte der Deutschen wird immer ihren Platz behaupten. Man sieht zwar den stets fertigen und polemischen Professor — aber Verstand. Er weiß alles. Er ist weitläufiger als ich; und Cäsars Kriege und Triebfedern kennt er besser als Cäsar selbst. So muß er nothwendig in Hypothesen verfallen, aber in geistreiche. Und guten Styl hat er bekanntlich in seiner Macht. Von den Persern will er uns nicht abstammen lassen,

tanquam ab indignis. Sein erster Theil geht nicht über die Zeiten von Titus und Domitian! — —

Von Fürstenwärtner fürchtete ich das früher — Aber ich hatte keine ächte Spuhr! Es ist mir leid. Ich möchte sagen, dieser unnatürliche Tod war für ihn ein natürlicher. Große physische Kraft und erhigte Einbildung durch mäßigen Verstand gelenkt; — den er gar nicht zu Hülfe nehmen wollte. Am meisten schmerzt mich jetzt, daß ich seine letzten Briefe — eben weil es barer Unsinn war — unbeantwortet gelassen hatte. Sein einziger Bruder war ihm etliche Monate vorangegangen und einige Einkünfte accrescirten ihm dadurch! Mit mehr Verehrung als je Gagern.“

Stein an Gagern.

„14ten May. Endlich habe ich E. E. „Antheil an der Politik II. Theil“ gelesen, zwar mit großem Interesse, aber mit erneuertem Kummer über die darin enthaltene Thatsachen — ich bin also im Stande Ihnen, Ihrer Aufforderung gemäß, meine Meynung über Ihren an der Politik gehaltenen Antheil in den Jahren 1813 — 1815 zu äußern.

Es spricht sich in Ihrem politischen Betragen durchaus ein feindseliger Geist gegen Preußen aus, der rein persönlich war, und nicht in Ihrer amtlichen Stellung, in der eines Branischen und Niederländischen Gesandten lag — nicht in der eines Branischen Gesandten, denn dieß Haus stand seit dem XVII. Jahrhunderte in so mannichfaltigen Familien- und politischen Verbindungen mit Preußen, dieser Macht verdankt es ao. 1787 seine Wiedereinsetzung in die Stadthalterliche Rechte, ao. 1802 seine Entschädigung in Deutschland, ao. 1808 seinen Unterhalt in Berlin, das Geschenk der großen Domainen Samenz in Schlessen, ao. 1813 eine kräftige Unterstützung durch General Bülow, die den glücklichen Erfolg der in Haag ausgebrochenen Revolution möglich machte. Auch das Ihnen anvertraute Nieder-

ländische Interesse foderte Sie nicht zur Opposition gegen Preußen auf, denn die Niederlande finden in Preußen seinen nächsten und kräftigsten Stützpunkt (Ligny, Belle Alliance) der es gegen seinen plötzlichen Untergang bey einer Französischen Invasion allein retten kann.

Ohnerachtet dieser Verhältnisse waren E. E. einer der heftigsten und ein ohnerufener Gegner Preußens in der Sächsischen Angelegenheit, die in Nichts mit dem Niederländischen Interesse collidirte, und in welcher nach meinem partheylosen sittlichen Gefühl Preußen Recht hatte, ohnerachtet Ihrer S. 62 angeführten Gründe, und der Französischen pomphaften Phraseologie.

E. E. werden es anerkennen, daß der Sieger Rechte aus einem gerechten Krieg gegen den Besiegten erlangt, daß es ein Eroberungsrecht giebt, alle Lehrer des Völkerrechts erkennen es an; auf ihm beruht, theils die Entstehung, theils die Vergrößerung sämmtlicher Staaten der civilisirten Welt. Die Schlacht von Mülberg gab der Albertinischen Linie die Sächsische Chur, die Schlacht von Auerstädt die sächsische Krone und Warschau, Eroberung der Unabhängigkeit gründete die Republik der Niederlande, bey dem Congreß zu Vertruydenberg foderte Oesterreich mit Zustimmung seiner Allirten die Acquisition von Bayern. — Die Eroberung von Paris, 1814 gründete das Königreich der Niederlande, und die Emancipation America's und seiner großen Staaten gründet sich auf Schlachten und Eroberungen.

Sachsen ward erobert durch neun in sechs Monaten gelieferte blutige Hauptschlachten, sein König ward den 19ten December in dem erstürmten Leipzig gefangen und gefangen abgeführt. Der Sieg in gerechtem Krieg mit Strömen von Blut erkämpft, hatte ihn der Krone beraubt, er hatte aufgehört zu regieren. Seiner Einwilligung bedurfte es nicht, verweigerte er sie so blieb er als beharrlicher Feind gefangen, ertheilte er sie, so ward sein Schicksal gemildert.

Preußen konnte von seinen Mitkämpfern, von Oesterreich und Rußland die Ueberlassung von Sachsen verlangen, beyde hatten ihm seine Wiederherstellung und wo möglich seine Vergrößerung versprochen, denn mit seinem kräftigen Beistand hatte namentlich Oesterreich das Seinige wieder errungen — Beide Mächte hatten die Absicht ao. 1813 in Frankfurt, 1814 in Paris, ihm Sachsen zu überlassen, wie ich und andere von der Sache unterrichtete es wissen; der Leichtsinns des Staatskanzlers verleitete ihn den vortheilhaften Augenblick unbenutzt zu lassen; er unterzeichnete die Verträge, so das Oesterreichische und Englische Interesse in Italien und Belgien sicherten, ließ das Preussische unerörtert und unbestimmt. Die Verwicklungen, so in Wien entstanden, lasse ich ohnberührt, aber selbst hier hatte Oesterreich, October 1814, in die Cession von Sachsen eingewilligt, S. 269.

Die Verstärkung Preußens ist ein Europäisches Interesse, denn es ist ein Damm gegen Rußland — es bekämpfte dieses von ao. 1757 bis 62; es trat ihm entgegen ao. 1787 bis 91, nicht so Oesterreich, so doch aus politischen und strategischen Gründen noch mehr dazu geeignet ist. Die Persönlichkeit des Königs ist etwas Vorübergehendes. Ich sagte daher Lord Castlereagh in einer Conferenz bey dem Staatskanzler mit Capo d'Istria und mir: es sey unerklärbar zu sehen, daß Rußland, so an der Kräftigung von Preußen kein Interesse habe, dieses vertrete, während die andern Mächte verblendet genug seyen, in einem entgegengesetzten Sinn zu handeln.

Aus allem diesem Treiben entstand nun das Schlechteste, die Theilung von Sachsen — die den Wohlstand dieses Landes tief erschüttert, alle Interessen kränkt, und die Sachsen aller Parteyen stimmen darin überein, daß die Vereinigung mit Preußen, aus der dem Land und den Einwohnern bedeutende Vortheile entstanden, ohne Vergleich wünschenswerther war, als das Zerreißen. Ueberhaupt war die Vereinigung Sachsens mit Preußen,

in Deutschland eine bey der großen Mehrheit beliebte Idee, und selbst bey einem großen Theil von Sachsen, da der König von Sachsen durch seine Anhänglichkeit an Napoleon, durch das Unglück, so er über sie gebracht, Liebe und Anhänglichkeit eines zahlreichen großen und achtbaren Theils der Nation verloren hatte. Käme es darauf an, so könnte ich Namen nennen, von sehr angesehenen Männern in Sachsen.

Es war also gar nicht die Rede von der Sächsischen Culpa, sondern von der Anwendung des Eroberungs-Rechts, von Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit, gegen einen hochverdienten Kampfgenossen, (Geschichte der Schlesiischen Armee im Jahr 1813, 1814, Berlin 1824 von W.) von dem Interesse von Europa.

Auch Sie, der unermüdete, unberufene Gegner Preußens erkennen seinen Werth S. 195.

Und hätte nun Preußen „die Leitung“ wie Sie S. 199 sagen, im Norden erlangt, hätten die dortige Truppencorps mit seinem Heer in Bundeskriegen, selbst in seinen eigenen, die immer Deutschlands Kriege bleiben müssen und werden, gefochten, so wären aus dieser Hegemonie nur Vortheile, nicht Nachtheile entstanden. Lassen sich die nördlich deutsche Offiziere lieber im Englischen Hauptquartier über die Nase fahren, als im Preussischen als Kameraden behandeln; ist der Umgang mit dem plumpen, unwissenden, catholischen Oesterreicher einladender als der mit den gebildeten protestantischen Preußen; würden unter dieser Leitung die Ausbrüche der Launen eines boshaften, lasterhaften Narren in Cassel so frey sich geäußert haben, und wer weiß was uns noch in Braunschweig und Hannover erwartet. Der gute Graf Münster machte diesem kleinen und armen Land, mit der königlichen Krone ein schlechtes Geschenk — Wir werden sehen, wie sie dereinst, nach der Trennung von England, mit ihren Anmaßungen, Bedürfnissen, Forderungen, auf den ver-

armten Adel, die Bewohner der Lüneburger Heide u. s. w., von dem Herzog von Cumberland getragen, drücken wird.

Welchen Contrast macht die Note S. 316 mit Beil. XII. Nr. 303, die Narrheit der Franzosen mit einem Lustheer von 150,000 Mann, mit den Ereignissen der 100 Tage im März — das giebt den Maasstab des Werths der unterzeichneten, großen Diplomaten Metternich, Castlereagh, Talleyrand — ihres Seelenadels, der Kenntniß des Verhältnisses ihrer Kräfte, die theils nicht vorhanden, theils zerstreut waren, gegen die auf der Elbe, Spree und Weichsel concentrirt stehende, siegreiche, kampflustige, kampfbereite, Preussische und Russische Heere —

Das Benehmen des Königs der Niederlande bey der Cession seiner deutschen Lande, ist gleich dem eines Erwachsenen, der nachdem er einen unerwarteten Gipfel des menschlichen Glückes ohne sein Zuthun erreicht, über den Verlust seiner Windeln und seiner Puppen weint — wie engsinnig!

Mit Ernst und edlen reinen Gesinnungen, gründlichen Kenntnissen hätte der Fürst Metternich Großes leisten können, auch in der Bundessache, er war aber der M—, m—, p—, wie man ihn 1798 zu Raftadt bezeichnete, wie er sich 1813 in seinem Betragen gegen Napoleon u. s. w. bewies — er blieb sich immer gleich, Phrasen, Lügen, Frivolität.

Da G. G. dieser Brief bis Höchst durch eine sichere Gelegenheit, von da durch einen Boten zukommt, so habe ich ganz freymüthig, gegen Deffnung auf der Post gesichert, geschrieben.

Die Rosa Thea besitze ich.

Ueber den 2ten Theil der Deutschen Geschichte hoffe ich bald mich hier, mit Ihnen zu unterreden.

Ich bin es wohl zufrieden, daß der Herzog sich mir wieder näherte; da er mit Unhöflichkeit und Neckereien angefangen, so ist es an ihm mit einer entgegengesetzten Handlungsweise zu beginnen.

Der Landtag wird erst im Herbst versammelt, in Berlin wollte man es schon im Frühjahr haben — Communal-Verfassung, Ablösung der Grundrente, gemäßigte Junftverfassung, Anträge auf kräftige Repressalien gegen die Niederlande, sind die Hauptgegenstände der Propositionen, das Letztere der Anträge.

Mit der größten Verehrung

v. St."

Gagern an Stein.

„18ten Mai. Der Bote von Höchst hat mir G. G. in Wahrheit verehrte Antwort sehr richtig überbracht. Im Begriff zu meiner sehr kranken Schwester nach Monsheim zu gehen, muß ich mich heute kurz fassen. Bey verschiedenen Ansichten ist mir in Abtcht auf Sie kein Gefühl übrig geblieben, als Dank. Leicht würden Sie mich zu der Aeußerung bringen können, daß ich im Grunde bereue, in Wien gewesen zu seyn. Fürwahr ich habe es gar nicht gesucht. Zu Dillenburg geblieben, wäre ich wahrscheinlich jetzt Preussischer Diener. Sie erkennen selbst aus meinen mémoires, daß ich mich sehr gut in die Rolle gefügt hätte. Wenn ich bey meinem Streben nach Wahrhaftigkeit sage, ich würde alsdann ganz eben so seyn, denken, handeln; ich meine darin liegt genug. Genug Anerkenntniß.

Sollte ich diese mémoires du tems fortsetzen, und von Waterloo und dem zweiten Pariser Congress umständlich reden; so werde ich fürwahr preussischer, ja ganz preussisch erscheinen. Probe zugleich, bey allem guten persönlichen Vernehmen, daß mich die Franzosen nicht captivirt haben. G. G. selbst könnten mir in die Feder dictiren.

Um diese Leerheit meines Briefes heute einigermaßen auszufüllen, lege ich einen ganz neuen Brief des Kanzler v. Müller bey — weil er Sie selbst betrifft. Von dieser Abnahme geistiger Thätigkeit (nicht Fähigkeit) liefern Ihre letzte Briefe an mich keine Spuhr! Davon einst mündlich mehr. Die Müller'sche

Epistel erbitte ich mir zur Beantwortung bald zurück! Ich denke nur vier oder fünf Tage jenseits des Rheins zu seyn!

Mit hoher Verehrung und Liebe
H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„16ten May. Nassau hat wenigstens nicht die Kraft G. G. fest zu halten, denn Ihre Erscheinung ist sehr flüchtig und vorübergehend.

Lassen Sie die loi fondamentale des Pays-bas, in Höchst an Ihren Commissionair abgeben, dessen Namen ich mir aber zu schreiben bitte, und werde ich sie durch den Fuhrmann gelegentlichst abholen lassen.

Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir auf das Frühjahr zwey hübsche Stämme der rothblühenden Acacie für Nassau verschafften.

Prinz und Prinzess Wilhelm gehen nach Holland.

Unser junger Mann scheint rechtlich, sittlich, gebildet zu den ernsthaften Berufsgeschäften, es fehlt ihm aber in hohem Grade Liebenswürdigeit, also —

In Frankreich treibt man es dumm und toll genug — diese Majorität in den Cammern! Einseitigkeit, Andächteley, Gleichgültigkeit gegen das National-Interesse, dagegen große Achtung für die Essenszeit, six heures, six heures et demie!!!! la cloture!

Lord Cochrane ist wirklich mit Dampf-Kriegsschiffen abgegangen! Gott segne und stärke ihn — was wird Metternicus der edle, wahrheitsliebende — menschenfreundliche sagen?"

„21sten May. Ich eile G. G. den M. Brief zur Beantwortung zurückzusenden, und vermisse in dem Ihrigen die Erwähnung Ihrer Hieherkunft — auf die ich sehr zähle — Für die nachsichtige Beurtheilung meines Briefes danke ich Ihnen — über dessen Inhalt und mehreres Andere wollen wir mündlich im

im Mühlbachthal am Bauernhaus weitläufig und ausführlich sprechen.

Mit Verehrung
St.

Ich empfehle Ihnen: Neander allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche."

Gagern an Stein.

„7ten Juni. Das verzweifelte Nassau! So oft ich aus diesem herrlichen Lahnthal komme gefällt mir die Lindenbach etwas weniger! Selbst meine eben blühende rothe Castanie, die Sie nicht haben, aber die sehr dignus intrare ist, — tröstet mich nur halb!

Bey dieser wilden — fällt mir alsobald die zahme Castanie ein und ihr Holz. Ich vernehme — und mein Drakel ist Herr v. Gerning zu Cronenburg, daß sie vortreffliches Bauholz abgebe, daß er es selbst in seinem Tusculanum verwendet habe, und daß ja dieser Baum nur eine veredelte Species der Eiche sey!

Ich meine G. G. hätten mich nach der loi fondamentale des Pays-bas gefragt. Sie liegt vor mir, mit dem rapport fait au Roi, und ist ungefähr fingerdick. Wie soll ich sie senden?

Die Prinzess Wilhelm ist wieder in Homburg, — und er oft dort. Folglich rathe ich nicht, außs gradewohl nach Maynz zu gehen; so sehr ich es sonst wünsche, und nach früheren Verhältnissen so anständig halte.

Bey G. R. habe ich neuere Briefe aus Petersburg gelesen. Ribeaupierre scheint zu den Verhandlungen mit den Ministern der Pforte bestimmt, und die Franzosen auguriren daraus — friedliches!

Aber im Innern von Frankreich scheint es mir immer mehr trübe auszusehen.

Sie werden also den jungen Brandenburger in Ihrer Nähe öfter sehen. Ich kam nur bestätigen, was ich von seiner Ver-

nunft, Tact und Bescheidenheit auch wo er informirt zu seyn schien, geäußert habe. Aber ich möchte doch nicht das Lob auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ausgedehnt wissen. Es soll mich freuen wenn ich mich irre. Sterne's Ausdrücke:

That inward cleanliness of mind and fancy, können sehr wohl bestehen, mit gewissem instinktmäßigem Beifall, oder Versagung des Beifalls — der nicht grade was wir Männlichkeit nennen, bezieht; sondern Haltung, Anstand, Stattlichkeit möchte ich sagen. Der Graf Giech zum Beispiel hat dieses äußere! Kurz, ich sehe vor, der Korbmacher wird zu thun bekommen. Diese Aeußerungen haben nur den Zweck, damit E. E. den Erfolg um so natürlicher finden. Irrte ich, so wäre es nicht das erstemal, und auch nicht das erstemal, daß ich mich darüber freue.

Mir ist es ein wahres Herzens-Anliegen E. E. von der Seite glücklich zu sehen; Sie verdienen es in so hohem Grad. Jede Wolke möchte ich von Ihrer Stirne scheuchen, und in der That Heiterkeit geziemt dem mannhaften Weisen den ich zur Zierde unserer Gattung, und wir alle wenigstens zur Zierde unserer Nation rechnen. *Primo loco* gleichsam! Denn wer sonst?"

„24sten Juni. Die Constitution des Pays-bas wartet auf Abholung bey Herrn Ferg, Gastwirth zum Hirsch zu Höchst. Er wohnt an der Straße.

Aber ich hätte sie auch selber bringen können. Ich habe es E. E. erstens zugesagt, und Sie drücken sich darüber wieder so freundlich aus! Ich berge auch nicht, daß die Kronprinzess von Preußen, die Großfürstin Marie, Capo d'Istria, Münster — Personen sind, die ich wohl gern wieder sehen möchte! Der Weg zu ihnen und zurück ist ein wenig langweilig, und da ich jetzt gewöhnlich einen oder den andern Sohn bey mir habe, möchte ich mich wohl so begleiten lassen. Der Engel zu Nassau, die Kronen oder Ems werden ja schon beherbergen.

— Ich schliesse hier ein Pariser Scriptum an, das wegen

einiger Urtheile Sie vielleicht interessirt. Es bleibt ein wichtiger Punct; wenn uns schon in dem Augenblick Petersburg mehr anzieht!

Neuerlich las ich in Zeitungen, daß man zu Moscau sehr feierlich das Fest begangen habe; in Commemoration der ersten Einwanderung der Deutschen. Hatten E. E. früher je etwas davon gehört? wird es alljährlich gefeiert? Und warum jetzt solemner? Es interessirt mich sehr!

Noch etwas. Meine Sammlung von dem Pariser Congress 1815 ist sehr unvollständig. Ich sehe nun deutlich daß dort wenigstens ich mit dem preussischen Verlangen vollkommen einverstanden war — besonders was Elsaß betrifft! Aber alle Notizen, die ganz gewiß darüber gewechselt wurden, mangeln mir ganz. Besitzen Sie sie? Oder wo und wie mag ich sie mir verschaffen?

Mich gehorsamst empfehlend

H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„1sten July. In der Anlage habe ich die Ehre E. E.

Coup d'oeil sur l'avenir de la Grèce etc.

zu übersenden, von Capo d'Istria und Stourza — Letzterer gab es mir, Ersterer ist in England — und ich glaube, dieses wird mit Ernst und Nachdruck unterhandeln — unsere Preussischen Diplomaten in Ems verkündigen zwar den Untergang, es sind recht gute Leute, aber nicht viel im Capello —

Wenn Sie nach Ems gehn, so logiren Sie nur hier mit dem caro figliuolo, wir schicken ihn, wenn er ein Jäger ist auf die Jagd in den Wald; ist er ein Ictus in die Bibliothek — er soll mit Böhmer, Leyser, Stryck, Lauterbach u. u. ein Aparte machen.

Wir vegetiren hier so sachte fort. —

Fabricius Brief ist ein wenig gescheuter als *acta anteriora*

— doch bleibt es immer diplomatischer Schlag = Rohm — Gyer-
Creme. —

Wenn Sie herkommen will ich Ihnen einiges Bedeutendes
über Paris, September 1815, sagen — die Neugierde wird Sie
herführen, bis dahin bouche close. Vale. St."

Behalten Sie nur den coup d'oeil da."

„9ten July. Unsere Nachbarschaft ist sehr belebt, und wird
es den Sommer hindurch bleiben — Gestern aß Capo d'Istria
hier, morgen Bernstorff. Wann Herr v. Gagern? Wissen Sie
es nicht. Hat nicht Herr v. Almedingen und Herr v. Grolmann
in D. gegen Einführung des Code Napoleon geschrieben? Wie
heißen die Bücher? ich habe ein großes praktisches Interesse, es
bestimmt zu wissen.

Die Hitze ist unausstehlich, verzeihen daher E. E. diesen un-
zusammenhängenden Brief.

Es lebe Lord Cochrane!"

Gagern an Stein.

„12ten Juli. Ich beeile mich E. E. Anfragen vom 9ten d. M.
einstweilen unvollständig zu beantworten; um so mehr, da ich den
Tag noch nicht fixiren kann, wann ich Nassau glücklich mache.

Obgleich Sie Ihre Distractionen anführen, so ist es mir fast
erlaubt, an ein allergnädigstes, allermunterstes, allerseltenstes Räusch-
chen zu glauben. Nach der Anführung von Capo d'Istria und
Bernstorff kommt die dritte Zeile die so lautet, ohne Inter-
punction:

War H. von Gagern's wissen Sie es nicht
das ist für mich Enigme geblieben. Und welche Marter für einen
Egoisten! Sich genannt! Aber wie?

Scherz bei Seite ist mir diese kleine Plage der Gäste — für
E. E. sehr lieb. Sie wird Ihnen die Dinge von mancherlei Seiten
darstellen, — die kleine Lebensfähigkeit stören — Ihnen huldigen —

und wenn Sie noch ein wenig Indulgenz mehr hinzuthun, so wer-
den Sie ein Philosoph werden de la force des Unterzeichneten!

Ein solcher ächter Philosoph citirt sich gern selbst. Wenn
also E. E. — meinen Antheil an der Politik zur Hand
hätten, so würden sie S. 192 finden, wie ich selbst diese Erörte-
rung des code Napoléon durch die beiden genannten Männer
veranlaßt habe. Ich wollte nemlich:

- 1) Zeit gewinnen,
- 2) die Schwürigkeiten aufdecken,
- 3) den Mängeln oder dem Unpaßlichen für kleine Staaten
abhelfen; casu quo.

Sie kamen also mit Primatischen Juristen zu Gießen zu-
sammen. Aber siehe da, eben jene beide kamen sich arg in die
Haare. Dieser Zwist kam in Schriften vor das Publicum die
ich nicht zur Hand habe. Aber per filium Henricum lasse ich
Grolman selbst fragen.

Hier habe ich nur und werde mitbringen

von Almedingens Metaphysik des Civil-Processus Th. 1. 1808.
das selbst mir dedicirt ist. (wahrer philosophischer Egoismus.)
Darin heißt es in der Vorrede. S. IV.:

Es soll den Beweis liefern, daß Deutschland die Grundlage
der vollendetsten Justizgesetzgebung besitzt, welche je einem gebil-
deten Volk zu Theil ward.

S. VII. Jedes Volk drückt seiner Privatgesetzgebung die
Individualität seines Nationalcharacters, seiner Sitten, seiner com-
merciellen, industriellen, moralischen und religiösen Bedürfnisse auf.
In der Harmonie zwischen Gesetzen und Sitten liegt die Vor-
trefflichkeit der Gesetzgebung selbst. Nun lassen sich aber die
Sitten eines Volkes durch keinen Befehl der Macht revolutioniren.
Wie ist es dann möglich, durch Einführung einer auf andere
Sitten, auf einen andern Nationalcharacter berechneten Gesetzgebung
den gesellschaftlichen Zustand eines Volkes zu verbessern?

Jene Einführung wird geradezu die Civilisation um Jahrhunderte zurückwerfen.

Et sic porro. — —

Diese Metaphysik unterbreche ich durch etwas sehr handgreifliches. In Folge meines Antheils an der Politik II. haben die Niederländische Majestät geruht mir — als Wartgeld — 3000 Gulden zu der Pension von 4000 zuzulegen. Das wird meinem Budget sehr zu statten kommen. Aus den holländischen *Considerants* sehe ich, daß Bericht ist erstattet worden, und *Verstolk* hat es mir höflich übermacht.

E. C. wünsche ich viel Vergnügen — bin sehr dankbar für die frühere Einladung und auf hochdeutsch werde davon profitieren.“

H. v. Gagern.

„28ten Juli. Wenn man E. C. noch mit freundlichen Zeilen an der Lahn erreichen will, so muß man dazu thun.

Nicht als ob mein Stoff, der Sie unterhalten könnte, groß wäre! Und auch meine Empfindungen der Ergebenheit und Dankbarkeit sind etwas altes, und ich trachte kaum dann und wann ein neues Gewand zu finden.

Eigentlich war ich zu kurz und zu lang bey Ihnen. Zu lang mit Heeres Macht und gleichsam als Einquartirung. Doch freilich setzte ich Werth darauf Ihnen meine Söhne nacheinander zu präsentiren und diese in die Nähe und Bekanntschaft eines so illustren und noch mehr eines so merkwürdigen Mannes ihrer Zeit zu bringen. *Le nommé Stein*.

Zu kurz war ich bey Ihnen im Verhältniß zu dem vielen merkwürdigen was Sie mir zu lesen gaben, und was ich hätte sorgfältiger analysiren oder extrahiren mögen. Dahin gehört namentlich die Episode von *Speransky* und *Consorten*, die mir von jeher charakteristisch in jenem Reich und bey jenem Monarchen erschien. *Mysticism* und abermals *Mysticism*.

Weil wir bey russischen Sachen stehen, so füge ich hier eine

höfliche Antwort von *Anstett* *salva remissione* bey. Ich habe ihn tout uniment über weiteren Aufschluß ersucht:

daß man zu Moscau das vom Großvater Peters des Großen gestiftete Fest der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler — diesmal mit besonderem Pomp gefeiert habe.

Ich möchte das näher schauen; um so mehr, als ich von jeher an dieser Materie der Anstiedelung so großen Antheil nahm. Das ist so bekannt daß ich hier ein großes Volumen vorfand aus dem innersten von Brasilien — von einem protestantischen dort angestellten und salarirten Geistlichen. Ihm scheint es wohl zu gehen, und er hat sogar einen Gehülfen. Folglich ist an freiem *Exercitium* nicht zu zweifeln. Allerdings schreibt er im Sinn des *Gouvernement*, und wünscht neue Zufuhr. Aber indem er lobt, verschweigt er auch den Tadel nicht. *Du reste il ne parait pas un grand grec*. Aber ich werde zu Darmstadt viel über die Materie zu plaudern haben — wenn ich hingehe. Denn man ist noch in den Wahlen begriffen, und es ist selbst eine *Faction* die die Wahlen hintertreibt! — Davon seiner Zeit vielleicht mehr.

Würde ich gewählt was doch sehr wahrscheinlich ist, so gehe ich wohl erst ein wenig hinüber um doch nicht ganz *non instructus* zu erscheinen. Einige Wahlen sind gut ausgefallen, nur der ritterschaftliche Adel wird matt seyn wie zuvor.

Dieser Tage besuchte mich hier *Boiseré* der ältere, der E. C. sehr ergeben scheint. Er ist eigentlich *en visite* zu Cronenberg bey Graf Reinhard. Diesem lezten sendet man einen *Sécretaire* *Mrs. de Ségur*; vorher in München. Wenn es nur nicht sein *Coadjutor* ist, oder wird. Er ist darüber keineswegs erbaut. Uebrigens rüstet er sich zur Abreise während den Ferien.

Die rothblühenden Castanien sind bereits bestellt, sie erscheinen im Herbst, und ich hoffe sie im folgenden Frühling dort prangen zu sehen.

An Graf Bernstorff schreibe ich wohl seiner Zeit, um die preussischen Noten von 1815 in Paris zu haben. Ich war ja unus ex illis. — Ob E. E. es genehm und thunlich halten ihm vielleicht im voraus ein Wort darüber zu sagen? Bey der geringsten Ungemächlichkeit prenez que je n'ai rien dit!

Es scheint mir noch nicht ausgemacht, daß Fürst Metternich unsre Gegenden beglücken wird. Wenigstens sind Quartiere im Rheingau abbestellt worden, wie ich von meinem Schwiegersohn vernehme.

Die Preussischen Herrschaften haben gestern in Biberich ge-frühstückt, sind heute in Homburg und gehn nach Brückenau zum Besuch. Faute de mieux haben sie meinen Schwiegersohn nach mir gefragt.

Der bekannte Weimarische Kanzler Müller hat auch in Brückenau aufgewartet, und der König hat ihn zwey Tage bey sich behalten. Ich werde die andre Woche vernehmen was dort à tort et à travers ist geplaudert worden. A tort et à travers empfehle ich mich gehorsamst.

H. v. G.

P. S. Eben empfangen ich noch Briefe aus Paris, die aber nichts für Politik enthalten als das folgende:

Ici les choses vont bien. Le ministère a fait une fort bonne nomination de Mr. Jacquinet Pampelune. C'est notre Système de b — et on a beau-dire, c'est le seul qui vaille ici. On n'est pas tranquille sur les suites des proprio motu de Don Pedro, pour les deux royaumes de la Péninsule et d'après les dernières nouvelles, il y a de quoi être inquiète a Lisbonne comme à Madrid.

b — heißt bascule in unsrer Sprache in Beziehung auf einen Aufsaß im Einsiedler, der dieses medium tenuere dort vertheidigte; daher notre unterstrichen.“

Stein an Gagern.

„2ten August. Dieß ist der letzte Brief den E. E. von mir aus Nassau erhalten, da ich den 4ten nach Cappenberg abreise, und vor dem nächsten Frühjahr nicht wieder komme — ein längerer Aufenthalt E. E. in unserem Lahnthal wäre mir sehr angenehm gewesen, er ist aber immer so kurz und vorübergehend, daß vieles unberührt und unbesprochen bleibt. Unterdessen hatte ich manchen interessanten Besuch und Umgang, insbesondere den des vortrefflichen edlen G. Capo d'Istria — auch war mir das Wiedersehen des Kronprinzen höchst erfreulich; sein Ernst, womit er die Geschäfte behandelt, sein richtiges, wohlwollendes, gerechtes Urtheil, seine Liebe zu der Nation an deren Spitze er steht, seine Frömmigkeit, alles dieses ist höchst befriedigend und giebt die größte, schönste Hoffnungen, die zum Theil schon erfüllt werden, da ihm ein bedeutender Theil öffentlicher Geschäfte anvertraut ist.

Der stille ernste Schmerz der Großfürstin ist höchst rührend, das Gefühl ihres unberechenbaren Verlustes, wird durch die Abscheulichkeit der Verschwörung, die das Leben aller derer bedrohte die der Gegenstand ihrer innigsten Liebe sind, vermehrt, und durch die schwarze Undankbarkeit gegen den Kayser, der den Ruhm seines Volks so sehr erhöht. Es erscheint unter seiner Leitung nicht mehr als das Glück seiner Nachbarn zerstörend, sondern es errang gemeinschaftlich mit ihm, die Unabhängigkeit der Nationen.

Ich freue mich in meine Einsamkeit zurückzukehren, denn ich sehne mich nach Ruhe. Gesellschaft, sagt ein guter Dichter, lehrt Lebensklugheit, Einsamkeit macht uns mit dem Grab bekannt. —

Was ist der Tod?

Unser Freund; in allem Leiden

Unser Trost; in aller Noth

Unser Helfer; Aller Freuden

Beste Hoffnung; Jedes Loth
Wird von ihm uns abgenommen,

Und auf ewig. Gleim.

Ich sehe in eine sehr trübe Zukunft — der Elemente der Unruhe sind so viele; freylich quillt aus dem Bösen das Gute, die Vorsehung und die Hand eines liebenden Vaters leitet alles, auf ihn wollen wir vertrauen, nicht zagen — dieß beruhigt, denn von denen sly crafty animals call'd politicians, von diesen Homuncionen erwarte ich nichts.

Leben E. E. wohl und zufrieden, und besuchen mich, wann Sie können, in meinem waldigen Cappenberg.

B. werde ich morgen sehen und ihn fragen.“

In der Mitte des Juli hatte er der Gräfin Wos geschrieben:

„Die gegenwärtig in Ems versammelte Berliner Gesellschaft betrauert die Abwesenheit der liebenswürdigen Gräfin Wos und Ihrer Begleiterin, ich theile diese Trauer, und mich tröstet und beruhigt das freudige Ereigniß so die Abwesenheit veranlaßt — Würste ich den Hochzeitstag, so sollte er in unserm Lahnthal mit gefeyert werden.

Wir erwarten den Kronprinzen, die Großfürstin Marie, und wenn alles dieses erschienen, so gehe ich Anfangs August nach Cappenberg, Therese nimmt mit Frau v. Panhuys und Mlle. Schröder ihren Weg eben dahin, aber über Thurnau, weil die beiden Schwestern dringend auf eine Wiedervereinigung bestanden. Therese hatte zwey Jahre ihrem alten Vater auf dem Lande Gesellschaft geleistet, ohne Klagen, ohne Humor, zu deutsch Maulen, dieser schlimmen weiblichen Waffe, also hatte sie wohl Anspruch auf einige Entschädigung.

Nichts ist über meinen Winter bestimmt; ich wünschte nach geendigtem Landtage im Januar nach Berlin zu gehen, dieses hängt von hundert Dingen ab, die nicht in meiner Hand stehen —

unter Andern von Geld und Gesundheit. Die meinige ist zwar gut, bis zur Unbescheidenheit, denn ich hätte volle Muße krank zu seyn.

Ich laure auf den ersten Kanonenschuß des Lord Cochrane, ich höre, sein Hauptschiff hat er Fürst Metternich genannt; da dieser ein Freund ist von Zweyzüngigkeit, double dealing, so findet er sich auf diese Art in seiner wahren Stellung, eine Hand mit dem Delzweig, eine mit der Lunte. Eine ganze Griechische Kolonie ist in Ems, an der Spitze Capo d'Istria. Ich habe Frau v. Clausewitz die nouveaux chants Grecs von Faurel geliehet, um sie Graf B. vorzusingen oder vorzulesen.

Von Frau v. Löw haben wir gute, beruhigende Nachrichten. Wie groß und tief waren nicht ihre Leiden — sie ist durchdrungen von Dankbarkeit gegen den der unsere Schicksale mit Vatergüte lenkt. Mit Ehrfurcht Stein.“

Der gesellige Verkehr während dieses Sommers war sehr belebt. Der Aufenthalt des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Preußen zu Ems war eine mächtige Anziehung; Preußen und andere Deutsche von größter Auszeichnung, eine Anzahl der vornehmen Russen strömten hin, um ihre Ehrerbietung zu bezeugen und sich in den Strahlen der fürstlichen Sonne zu erwärmen; viele von ihnen klopften auch in Nassau an, begrüßten den herrlichen Besitzer, und fanden bei ihm und in seinem häuslichen Kreise die gastfreieste Aufnahme und die gehaltvollste Mittheilung. Seine Stimmung war heiterer als gewöhnlich, seine geliebte jüngste Tochter leistete ihm Gesellschaft, der ländliche Aufenthalt kräftigte seine Gesundheit, das hohe fürstliche Paar hatte sein Herz gewonnen, und die Hoffnungen die er an ihr Wirken für die Zukunft des Vaterlandes knüpfte, verband sich mit der nahen Aussicht nun auch selbst noch wieder wohlthätig in die Gegenwart einzugreifen. Daher gehörte ein starker Anlaß dazu, ihn zur Hestigkeit aufzuregen. Es sollte auch daran nicht fehlen.

Die Petersburger Ereignisse und die entdeckten höchst ausgedehnten Verschwörungen unter dem russischen Heere hatten zu Untersuchungen geführt, wodurch eine sehr bedeutende Zahl Offiziere und auch einige Beamte betroffen wurden. Zu letzteren gehörte der Staatssecretair Nicolaus Turgenieff, welcher seine Unzufriedenheit mit manchen Einrichtungen, insbesondere der Leibeigenschaft, wenig verhehlt und unvorsichtiger gesprochen hatte als rathsam war in dem Lande des politischen Schweigens, dessen Magna charta — nach der Aeußerung seiner Großen gegen Graf Münster — der Fürstenmord seyn soll! Turgenieff, zur Zeit der Empörung auf einer Erholungsreise nach Frankreich und England abwesend, war zu wohl mit der Rechtspflege seines Vaterlandes bekannt, um auf die Anklage ohne weiteres nach Rußland zurückzukehren, und ward ungehört ohne alle Beweisstücke auf ungefähre Angaben hin zum Tode verurtheilt. Mitglied des Gerichtshofes war Graf Goloffkin, der durch seine fehlgeschlagene Gesandtschaft nach Japan 1805 bekannt, zuletzt über 80 Jahr alt als Ober-Ceremonienmeister in St. Petersburg gestorben ist. Goloffkin gestand, daß er die Akten nicht geprüft, ja kaum habe lesen können, da er nicht genug Russisch wisse, besonders mit der Gerichtssprache gar nicht bekannt sey; aber weil seine Kollegen für den Tod gestimmt, habe er es auch gethan. Späterhin ward fast jedermann von Turgenieffs Unschuld überzeugt, dieser erbot sich in St. Petersburg zu erscheinen, aber der Kaiser schlug sein Gesuch ab. Stein hatte aus den Jahren 1813—1815 Theilnahme für ihn; er kannte ihn als Hypochonder, frondirend, aber gut, wohlwollend, und schrieb sein Benehmen einer Geistesabwesenheit, der Verführung abstracter Ideen zu, welche weit führen, wenn man sie nicht durch die Grundsätze der Religion und Sittlichkeit und durch Berufung auf den gesunden Menschenverstand bekämpft. War Turgenieff unschuldig, so meinte Stein, mußte er sich stellen⁵.

Als nun Goloffkin, als alter Bekannter von 1812 her, in Nassau erschien, setzte Stein ihn sogleich zur Rede, und fragte ob es wahr sey, was man von ihm sagte. Goloffkin läugnete es nicht, wollte jedoch scherzend darüber hinweggehen. Aber Stein hielt ihn fest und drang schneidend auf ihn ein: er solle sagen, ob Turgenieff schuldig gewesen sey? Goloffkin meinte: eigentlich wohl nicht, nur ein Mißvergnügter, aber kein Verbrecher. Darauf fragte Stein: wie es mit den Akten gewesen? Die waren Russisch, versetzte Goloffkin, und Sie wissen wohl, lieber Baron, wir im Auslande Französische erzogene Russische Herren... Genug! rief Stein, und Sie verurtheilten ihn doch zum Tode? — Mein Gott, versetzte Goloffkin beschämt und verlegen, wir nahmen es damit nicht so genau, wir wußten ja alle, daß der Mann im Auslande und sicher sey. — Als Stein das hörte, machte er ein finsternes Gesicht, stand auf und sagte mit eifriger verachtender Kälte: Pfui, Herr Graf, pfui, pfui, Herr Graf! Dann ging er, ohne weiter mit ihm zu reden, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab, als wäre er allein oder wolle nur abwarten allein zu seyn. Der Eintritt eines Hausgenossen gab dem Grafen den gewünschten Anlaß ohne Abschied aus der Thür zu gehen.

Ein junger Frankfurter, der harmlos dem ganzen Vorfall beigewohnt hatte, bekannte, es sey der peinlichste Auftritt den er je erlebt, und er habe dabei für Stein eine wahrhaft heilige Ehrfurcht gefühlt⁶.